

Das musikalische Leben in Basel vom 1. Oktober 1950 bis 30. September 1951

Autor(en): Ernst Müller
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1952

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8eb34faa-286c-4218-960b-47bd89ed2759>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das musikalische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1950 bis 30. September 1951 ¹

Das zehnte der Abonnementskonzerte der *Allgemeinen Musikgesellschaft* war auf festlichen Ton gestimmt. Es galt, das fünfundsiebzigjährige Bestehen zu feiern. Als anno 1876 die A. M. G. gegründet wurde, fand ein Festkonzert zur Eröffnung des «Neuen Musiksaales» statt. Alfred Volkland dirigierte — als feierlichen Auftakt — die Zauberflötenouvertüre. Gleich so — 75 Jahre später — Hans Münch. Auch er begann das Jubiläumskonzert mit Mozarts K. V. 620, der Overture zur Zauberflöte. Dann spielte Paul Baumgartner das heroische fünfte Klavierkonzert Beethovens. Und nachher kam das Geschenk des Kapellmeisters an die festliche Gemeinde in Gestalt einer «Symphonie für großes Orchester», in den Jahren 1950 und 1951 von Hans Münch komponiert. Münch schrieb mit diesem gewichtigen Werk «lediglich das, was mir auf dem Herzen lag» (wie er kurz kommentierte). Dem Chronisten liegt auf dem Herzen, auch an dieser Stelle zu bestätigen, daß das Münchsche opus einen wertvollen Beitrag zur schweizerischen Sinfonik darstellt. Der achte Kammermusikabend der *Gesellschaft für Kammermusik* war ebenfalls ein festlicher Anlaß. Man feierte das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Gesellschaft. Ein Vierteljahrhundert Kammermusik: das bedeutet Unzähligen die Begegnung mit der nobelsten, ja vielleicht vollkommensten Art des Musizierens. Kammermusik: bei geringstem äußerem Aufwand ein Maximum an musikalischer Aussage; die Gattung Streichquartett beispielsweise: welche Vollendung in bezug auf Inhalt und Vermittlung! Das Programm war auf einen baslerischen Dreiklang abgestimmt; längst bewährte Künstler unserer Stadt brachten in der ersten Hälfte der Veranstaltung die Violinsonate opus 27 von Walter Geiser und ein Flötenquartett (opus 38) von Hans Brun-

¹ Der Rückblick auf Theater und bildende Kunst wird im nächsten Band erscheinen, vereinigt mit dem Bericht über das Jahr 1951/52.

ner zur Wiedergabe. Brunners Werk erlebte seine Uraufführung, der Komponist widmete es der Gesellschaft für Kammermusik. Nach der Pause erklang Hermann Suters Streichsextett opus 18; dieses klangschöne, vornehme und vor allem wertbeständige Werk wurde im März 1917 in Basel uraufgeführt: 34 Jahre — bewegte und stürmische Zeiten — sind seither verflossen. Aber immer noch vermag Hermann Suters Tonsprache zu fesseln. Was wohl vermerkt werden darf, denn mit der fortschreitenden Modernisierung der Musik ist die durchschnittliche Lebensdauer neuerer Werke geringer geworden. Wenn eines drei Jahrzehnte übersteht, so darf man hoffen, es lebe auch noch länger. Gefeierte hat — wir nehmen auch das voraus — der *Basler Männerchor*. Er blickte auf hundertfünfundzwanzig Jahre seines Bestehens zurück. Von der Zeit, da der Reallehrer Friedrich Wagner sein Dutzend sangesfreudiger Mannen im Gaishof an der Utengasse in die Künste des Männergesangs einführte, bis zur Gegenwart ist manche Welle den Rhein hinabgezogen; die Gründer würden staunen, könnten sie Walther Aeschbacher mit seinem großen «Basler Männerchor» an der Arbeit sehen. Das Jubiläumskonzert brachte Hans Huber, Othmar Schoeck, Ernst Kunz und Walther Aeschbacher (Kantate «Lob des Lebens») zu Gehör.

Der Jugend gehört die Zukunft! Darum soll auf diesen Seiten erstmals die Sektion Basel der *Schweizerischen Jugend-Musikgemeinde* («Jeunesse musicale») begrüßt werden. In einigen Kammermusikabenden hat sie ihren Mitgliedern wertvolle Musik in allerbesten Ausführung geboten. In diesem Zusammenhang darf hier auch wohl einmal die Rede sein von den Schülerkonzerten der *Ortsgruppe Basel des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes*: auch in diesem Berichtsjahr mühten sich fleißige Hände und ebensolche Kehlen um die ersehnte «Anerkennungskarte». Die Vortragsabende und die Jahresfeier von *Musikschule und Konservatorium* begnügen sich diesmal mit ihrer bloßen Erwähnung. Wenn wir das in vollster Blüte stehende Musikleben der Jugend unserer Stadt sehen — auch die *Jugendkonzerte* (vom Erziehungsdepartement veranstaltet) gehören dazu —, so gedenken wir des wei-

land Johann Jakob Schäublin und seiner 1865 in Basel erschienenen Schrift «Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik». Wir lesen da: «Ich beschränke mich darauf hinzuweisen, wie die Musik vor allen andern Künsten so sehr ins bürgerliche und religiöse Leben eingreift, daß von ihrem Gedeihen ohne Zweifel die Wohlfahrt des Ganzen, die Gesundheit des Staatsorganismus abhängt» — ein mutiges, wahres Wort. Schäublin war ein Prophet, der auch heute noch seinem Vaterlande etwas gilt.

In den Konzerten der *A. M. G.* aufgeführt zu werden, bedeutet für den Tonsetzer der Gegenwart eine gewisse Auszeichnung. Diese Ehre wurde im zweiten der Abonnementskonzerte Albert Moeschinger, dem «Einsiedler von Saas-Fee», zuteil: seine dritte Sinfonie erschreckte einige konservative Gemüter, andern Hörern machte das inspirierte Werk starken Eindruck. Im siebenten Konzert erschien Conrad Beck mit seiner sechsten Sinfonie. Zwanzig Jahre liegen zwischen diesem Werk und der fünften Sinfonie Becks: wahrlich ein Zeichen beherrschter Zucht. So wurde auch dies «Bekenntnis zur symphonischen Tonsprache» mit hingebender Achtung entgegengenommen. Beck, Moeschinger, Münch: drei neue Sinfonien in einer Saison! Das vierte Konzert machte den Schritt von den Lebenden zu den Toten. Drei Namen einstiger *A. M. G.*-Dirigenten zierten das Programm. Hans Hubers sechste Sinfonie, die «*Giocosa*», zeugte von der temperamentgeladenen Natur ihres Schöpfers. Adolf Busch spielte das ihm gewidmete A-dur-Violinkonzert von Hermann Suter, das nach wie vor ein schönes, gediegenes Werk ist. Den Konzertauftritt bildete Felix Weingartners sinfonische Dichtung «Das Gefilde der Seligen».

Aus den Programmen der übrigen Konzerte pflücken wir an Werken neuerer Herkunft heraus: die zweite «*Daphnis et Chloé*»-Suite von Ravel, Honeggers «*Symphonie liturgique*», von Debussy zwei *Nocturnes* (*Nuages, Fêtes*) und «*La mer*», ein «*Ricercare*» von Andrießen und eine Cellohhapsodie von Ernest Bloch. Im übrigen war das Gesicht der zehn Programme geformt durch klassischen und romantischen Besitz. Unter den

namhaften Solisten sei hier der phänomenale Eugène Reuchsel erwähnt, er spielte das Es-dur-Klavierkonzert von Liszt. Unter den Gastdirigenten erinnern wir uns Issay Dobrowens (Dvořák: «Aus der neuen Welt») und Wilhelm Furtwänglers (Tschaikowsky: 5. Sinfonie). Eine klingende Geburtstagsgabe an den «Schweizerischen Schubert» bildete eine *Schoeck-Matinée*. Unter andern Kostbarkeiten beglückte das von Aida Stucki gespielte B-dur-Violinkonzert. Den *Zykluskonzerten* zugrunde lag ein äußerst glücklicher Gedanke: die Vereinigung der Namen Mozart und Bruckner. Baslerische Solisten spielten als erste Programmhälfte Mozartsche Instrumentalkonzerte. Dann folgten — von Dr. Hans Münch überlegen dirigiert — die erste, dritte, vierte, sechste und achte Brucknersinfonie. Was einst unmöglich schien, ist heute beglückende Wahrheit geworden: Bruckners sinfonische Werke finden ein begeisterteres Publikum. Die sechs Programme des *Basler Kammerorchesters* (Kammerchor) weisen eines auf (das fünfte), das ganz besonders festgehalten zu werden verdient. Paul Sacher führte mit auserlesenen Kräften die Johannespassion J. S. Bachs auf, wie das Walter Sterk in Basel als erster getan hat: in kleiner, möglichst originaler Besetzung. Das erste B. K. O.-Konzert gehörte den Klassikern, das dritte brachte Barockmusik. Die Konzerte mit gerader Zahl (2, 4, 6) stellten sich ausnahmslos in den Dienst der musikalischen Moderne. Es gelangten zu tadelloser Wiedergabe: B. Martinu (Konzertante Sinfonie 1949), P. Hindemith («Apparebit repentina dies» 1947), F. Martin (Konzerto 1949), dann A. Moeschinger (Fantasie op. 64, ein besonders eindrucklicher Erfolg war ihr beschieden), I. Ibert (Oboekonzert), Gedhini («Konzerto dell'Albatro» 1945); endlich glänzten die Konzertveranstalter noch mit einer faszinierenden Wiedergabe von Béla Bartóks Oper «Herzog Blaubarts Burg» (1911). Sorgfältig zusammengestellte Stilprogramme bietet auch die unter der Leitung von René Rotzler stehende «*Pro Musica*»: das letzte (4.) darf als künstlerische Tat gewertet werden; es brachte lauter Werke von Claudio Monteverdi. Die von Alexander Krannhals betreuten *Volks-sinfoniekonzerte* werden diesmal mit einer «in globo»-Erwäh-

nung zufrieden sein müssen, wobei der Chronist doch anerkennend sagen möchte, daß auch dieser Zyklus einem mitgehenden Publikum wertvolle Musik gebracht hat. Der *Philharmonische Orchesterverein* stellte sich erstmals unter seinem neuen Dirigenten Gottfried Becker vor; besonders die ganz und gar nicht «liebhaberisch» klingende Freischütz-Ouverture erregte Bewunderung. Mit diesem Paradestück begann auch der Zyklus der *Populären Orchesterkonzerte* im Zoologischen Garten. (U. a. dirigierten Paul Danuser, Frauenfeld, und Fritz Kneußlin, Basel.) An Gastorchestern seien erwähnt die *Wiener Symphoniker* unter dem Hexenmeister Herbert von Karajan (Mozart: Es-dur-Sinfonie K. V. 543, Beethoven: Leonore III und Brahms: zweite Sinfonie). Hans Knappertsbusch führte die *Münchener Philharmoniker* zum Kampf und Sieg (Brahms' 3. Sinfonie und Beethovens «Eroica»). Einen Verein im Verein bilden die Kammermusikensembles, die sich aus Mitgliedern prominenter Orchester rekrutieren. Wir meinen beispielsweise das «*Wiener Oktett*» (es spielte u. a. Schuberts Oktett), oder die *Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker*. (Diese brachten u. a. das Septett von Beethoven.) Unsere orchestrale Uebersicht sei mit einer Merkwürdigkeit, der «*C. W. S. Band Manchester*», dirigiert von Eric Ball, beschlossen. Diese Blechmusik spielte in der Martinskirche glockenrein und zu Fr. 5.60 der bessere Platz — man staune — die Beethovenische Egmontouvertüre und die Nachtmusik von Mozart. Eric Ball stauerte noch «Selbstgemachtes» bei: ein Tonstück «Auf-er-stehung» und eine «Morgenrhapsodie». Das Britische Konsulat hielt seine schützenden Hände über dieses Konzert. Wenn zum wahrhaft guten Ton der noch bessere Geschmack kommt, so darf sich diese «Band» überall hören lassen.

Nun, lieber Leser, tritt ein in die Gefilde kammermusikalischen Geschehens. Die jubilierende *Gesellschaft für Kammermusik* streute aus vollen Händen prächtige Gaben über ihren diesjährigen Zyklus. Quartette — gemeint sind damit die Ausführenden — kommen und gehen. Gekommen sind: das Griller-Quartett (Klassische Werke), das Quintetto «Luigi Boccherini» (mit drei Werken — aus den 125 [!] Quintetten

Boccherinis ausgewählt — etwas zu viel instrumentalen bel canto verschwendend), das Wiener Konzerthausquartett (mit Klassik und Romantik). Wieder gekommen sind: Sandor Végh und die Seinen (Bravo: Dittersdorf und Bartók), das Trio di Trieste (ebenfalls ein Bravo: Rameau und Ravel). Das baslerische Quartett Manoliu brachte an Novitäten Jerzy Fitelberg (5. Quartett 1945) und ein entzückendes Werkchen von Ignaz Lachner. Bleiben noch die Ausführenden — lauter hiesige Künstler — des Abends zu erwähnen, der Beethoven (Septett) und Schubert (Oktett) schenkte. Ein solches Programm ist ein halber Himmel!

Die *Freunde alter Musik* spendeten etwas ganz Exquisites: Musik mit Glasharmonika. Bruno Hoffmann aus Stuttgart spielte mit gewandten Fingern mit seinen Glasschalen und entzückte seine Hörer mit Werken von Schnyder von Wartensee, Johann Gottlieb Naumann (einer einstigen Größe) und Mozart. «Und nun begann das Spiel mit den geisterhaftesten Tönen, die ich je gehört, bis sie in voller Harmonie zusammenflossen und mit wunderbarer Gewalt von einem Adagio ins andere gingen, bis fast eine Stunde vorüber war» (Gottfried Keller in seinen Erinnerungen an Xaver Schnyder von Wartensee, 1869).

Die Programme der «F. A. M. B.» nur zu lesen, bedeutet Genuß. Vor dem Spürsinn eines August Wenzinger ist die gesamte alte Musik nicht sicher, aus Lexikontiefen wird mit Erfolg der bis dato Unbekannteste heraufgeholt. Aber auch die Instrumente, die in den diesbezüglichen Konzerten verwendet werden, avancieren zu eigentlichen Solisten: beispielsweise eine Tenorgeige 1730 des Georg Klotz aus Mittenwald oder eine Laute des Peter Harlan aus Markneukirchen. Wird dann noch «Musik am Hofe Friedrichs des Großen» wiedergegeben, so fehlen nur noch Perücken und Seide und Samt, dazu noch ein Adolf Menzel, der zum zweitenmal die Herrlichkeit von Sanssouci aufleben läßt. Eduard Müller als Carl Philipp Emanuel Bach, das Cembalo «traktierend»: Perspektiven tun sich auf! Das *Henneberger Trio* — über ein ansehnliches Stammpublikum verfügend — erfreute mit schönen

Programmen, die von Bach bis zu Dvořák führten. Ebenfalls drei Abende bot das *Basler Trio* (mit der Rarität der von Paul Sandoz gesungenen «Schottischen Lieder» Beethovens). Zu zwei Malen war das *Buschquartett* Vermittler köstlichsten klassischen Besitzes. Aus der Fülle des Schönen, das die «*Basler Solistenabende*» boten, greifen wir eine Uraufführung des Basler Komponisten Armand Hiebner heraus. Leni Neuenchwander (Sopran), von Joseph Bopp (Flöte) und Eduard Henneberger (Klavier) sekundiert, sang dessen «Flöte aus Jade» (1950), ein Werk, das erneut von den großen Fähigkeiten des leider allzu sparsam produzierenden Komponisten zeugte. An dieser Stelle mag auch der junge *Peter Escher* erwähnt werden, Rose Nordmann (Sopran), André Jaunet (Flöte) und Hans Willi Häußlein (Klavier) brachten verschiedene Werke dieses strebsamen Komponisten zu eindrucksvoller Wiedergabe.

Unentwegt setzt sich die *I. G. N. M.*, die Ortsgruppe Basel der «Internationalen Gesellschaft für neue Musik», für zeitgenössisches Schaffen ein. Zu schade, daß mangelnde finanzielle Mittel der Gesellschaft nicht erlauben, ihre Pioniertätigkeit auf breiterer Basis zu pflegen. So bleibt immer — bei aller Anerkennung für das Geleistete — ein wenig von einem «l'art pour l'art»-Gerüchlein hängen, es sind fast immer die gleichen Gesichter, die in den Studienaufführungen zu sehen sind: das Stammpublikum der *I. G. N. M.* Hermann Suter soll das Wort geprägt haben, *I. G. N. M.* heiße: «Ich gehe nicht mehr» — hin nämlich! Diese Zeiten sind vorbei, «man» geht; aber es wäre nur zu begrüßen, wenn Mittel und Wege gefunden würden, die obgenannte Basis zu verbreitern. Von einer geradezu unheimlichen Anziehungskraft sind auch heuer die *Schlußkonzerte des Konservatoriums* gewesen. Junischwüle hin oder her: man briet im überfüllten Saal, um die kommende Generation am Werk zu sehen. Billigste Preise, junge Künstler und — was zwar des Guten zuviel ist — an einem Abend beispielsweise zwei Klavierkonzerte, ein Violinkonzert, dazu zwei Ouverturen. Aber propagandistisch ließe sich immerhin für die übrigen Konzertveranstalter einiges lernen!

Joseph Bopp und *Eduard Müller* spielten mit gewohnter Meisterschaft an drei Abenden Flötensonaten aus dem 18. Jahrhundert. Als Cellist von auffallenden Qualitäten zeigte sich *Robert Hunziker*, von *Touty Druey* am Klavier begleitet; daß Mendelssohns opus 58 das Programm beschloß, sei mit Dank vermerkt. Jetzt wendet sich der Chronist den Basler Geigern zu. *Adolf Busch* — den wir auch als Basler an die Spitze stellen — spielte mit Fritz Morel im Münster (Bachabend). Buschs Quartettgenosse *Bruno Straumann* (am Flügel: Karl Engel) beschloß sein Konzert (Beethoven, Bach, Reger, Brahms) mit der Carmen-Fantasie von Sarasate. *Rodolfo Felicani* und Karl Engel widmeten ihre reife Kunst drei Beethovensonaten. Der Felicanischüler *Wolfgang Neininger* zeigte sich seines Solistendiploms würdig mit Bach, Beethoven, Franck. Weil er Hindemiths Sonate op. 31 Nr. 2 mit dem seltsamen Titel «Es ist so schönes Wetter draußen» aufs Programm setzte, sei er hier verzeichnet. Jetzt kommen die geigenden Damen, ihrer fünf an der Zahl. *Christine Heman* spielte — immer unter anderm — die schöne a-moll-Sonate Schumanns, *Madeleine Hublard* dito, dazu aber noch Strawinsky (Suite italienne) und Debussy (g-moll-Sonate). *Maria Suter* räumte auf ihrem Programm *Gabriel Fauré* einen Platz ein (Sonate A-dur, op. 13). *Doris Baumgartner* zierte das ihre mit Grieg (opus 8). *Dorothea Berger* spielte zu St. Alban mit Albert Engel Werke von Bach. Bach: das A und O unserer Geigerschau!

Manche Pianisten könnten von diesem «Hämpfeli» Basler Geigerinnen lernen, ein Programm zu machen. Denn: *Kagan*, *Niedzielski*, *Askenase*, *Uninsky* spielten ausschließlich Chopin; auch wenn man gebürtiger Pole ist, hat man schließlich Klavier und nicht Chopin gelernt! *Horszowsky* und *Brailowsky* mischten ihre Programme, der eine spielte die Diabellivariationen Beethovens, der andere Debussy, Ravel, Scriabine. Damit sind die -skys zu Ende, nicht aber die Pianisten. *Cortot* war da mit «nur» Schumann, *Backhaus* und *Edwin Fischer*, unser längst sehr geschätzter Basler Künstler, kamen mit reinen Beethoven-Programmen. Die beiden Konzerte des letztern werden noch während langer Zeit in den Herzen seiner dank-

baren Verehrer nachklingen. Ein ebenfalls sehr schönes Beethovenprogramm bot *Kentner* (Sonate op. 28, Andante F-dur, Rondo B-dur. *Istomin* stellte die Händelvariationen von Brahms ins Zentrum eines vielseitigen Programmes, *Giesecking* machte die «Kreisleriana» zum Mittelpunkt. Zu zwei Malen kam *Iturbi* (u. a. Gershwin: trois préludes); in Verbindung mit Amparo Iturbi erklang eine zweiklavierige Werkfolge: Mozart K. V. 448, Debussy «En blanc et noir» — den Schluß machte Gershwins «Rhapsody in Blue». Ein solches Konzert läßt aufatmen und hoffen, daß es am Pianistenhimmel doch gelegentlich zu dämmern beginne. Vierhändig spielten *Erdmann* und *Baumgartner*: der reine Schubertabend brachte eine besondere Herrlichkeit, das Divertissement op. 54. Der Literatur für zwei Klaviere opferten auch *Jeanne* und *Vreni Straumann* (u. a. Schumann: Andante und Variationen B-dur). Damit sind wir wieder in lokale Bezirke eingetreten; hier steht *Karl Engel* an der Spitze, seine Wiedergabe von Regers Bachvariationen ließ staunen. *Felix Witzinger* brachte Honegger («cahier romand») und Prokofjew (dritte Sonate). *Leo Nadelmann* spielte eine posthume Schubertsonate, was zum vorneherein Lob verdient. Darum erwähnt der Chronist auch gerne Hélène Zumsteg, die ihren Klavierabend dem Namen Schubert widmete.

«Singet nicht in Trauertönen», so sagte — mit Goethe — Frau *Elisabeth Schumann* und ließ ihre herrliche Stimme an freundlichen Gaben deutscher Lyrik verströmen. Damit treten wir ein in den Konzertsaal der Sänger, wo so oft aus voller Kehle an leere Stühle gesungen wird. Das trifft für *Schlusnus* nicht zu, aber auch er fängt an, sich mit dem kleineren Saal zu begnügen. *Margrit Oesch* brachte gleich sechs Erstaufführungen für Basel: Vokales aus dem 13. Jahrhundert und zwei Zeitgenossen (Johannes Zehntner, Siegfried Hildenbrand). Die «schöne Müllerin» kehrte auch an, von *Karl Theo Wagner* gesungen, ebenfalls die «schöne Magelone» von Erna Hemmerling und *Paul Jaufi* dargeboten. — Zahlreich sind die Chorveranstaltungen geblieben, man weiß nicht, wo hin- und wo aufhören! Der *Augsburger Jugendchor* war in unserer

Stadt zu Gast; von Manfred Luther geleitet, sangen die vorzüglichen Kehlen alte Madrigale und moderne Meister. Aus Kopenhagen kam der «*Unge Akademikerer Kor*», dänisch, schwedisch und norwegisch sang er. Der schweizerische *Heinrich Schütz-Chor* sang zuerst «dem Herrn ein neues Lied», um dann mit Bachschem Geist unserer Schwachheit aufzuhelfen. Konzertprogramme von *Basler Schülerkonzerten* liegen mehrere vor uns; hier wird der Same gesät, der in vielen Fällen die köstliche Frucht — ein musikerfülltes Leben — bringt. *Walter Sterk* führte mit dem «Gemischten Chor. G. G. G.» den Honeggerschen «König David» auf, mit seinem Privatchor Mozarts Requiem. *Othmar Jauch* leitete seinen trefflichen «Singchor» durch die Fährnisse geistlicher Werke Brahms' und Bruckners. Bachkantaten seien verdankt *Ernst Sigg* und seiner Kantorei (Nr. 154 und 166), dann *Walter Müller von Kulm* und seinem Bachchor (Nr. 57 und 63). Der Bachchor führte auch das hier nie gehörte Requiem von Gabriel Fauré auf: auf geistlichem Gebiet sind ebenfalls noch Entdeckungen möglich. Als Ereignis darf die Wiedergabe von Bachs «Johannespassion» durch den *Leipziger Thomanerchor* (Günther Ramin) gebucht werden. — Aus der Männerchormappe — immer prall gefüllt — greifen wir ein Programm, von *Paul Schnyder* dirigiert, heraus: der «Basler Liederkranz» sang neuromantische Lieder. Liedertafeldirigent Dr. *Hans Münch* leitete mehrsprachige Volkslieder und — in Gemeinschaft mit der «Union Chorale Lausanne» (Carlo Hemmerling) — ein dem Andenken Joseph Bovets gewidmetes Konzert. Der Schöpfer des «Là-haut sur la montagne» ist gestorben: die wirklichen Sängerväter werden immer weniger. Mit einer glanzvollen Aufführung von Berlioz' «Fausts Verdammung» beging Dr. Münch sein fünfundzwanzigjähriges Direktionsjubiläum. Auch an dieser Stelle sei ihm, dem überlegenen Vermittler von zahllos Schönerm, gedankt. Unter seiner Stabführung sang der «Basler Gesangsverein» Mozarts c-moll-Messe und — als rühmenswerte Leistung sei dies vermerkt — Frank Martins «Gotha».

Unsere *Programmnachlese* — eine Art von Epilog — läßt

noch an die vier Abendmusiken im Münster erinnern, veranstaltet von Organist Dr. *Fritz Morel*: mit namhaftesten Solisten (u. a. Paul Tortelier) und dem «Gastorganisten» Gaston Litaize aus Paris erklangen Werke von Bach bis Reger. Der Chronist beschließt seine diesjährige Schau mit dem Hinweis auf ein einzelnes Programm: der Gitarrist *Andrés Ségovia* war ebenfalls zu hören. Er spielte u. a. Frescobaldi und Bach, dann Granados und Albeñiz. Schon ums Jahr 1300 wird die Gitarre — von den Mauren nach Europa gebracht — erwähnt: auch heute noch vermag dies Instrument, von Meisterhand gespielt, an unser Herz zu rühren. Ein äußerlich kleiner Aufwand. Ein innerlich großes Glück.

Ernst Müller.